

Der seit dem Ausbruch des Krieges bestehende Kreisverein zur Unterstützung der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger beschloß in seiner Sitzung vom 15. September eine Sendung von Liebesgaben an die auf dem Kriegsschauplatz bei Metz stehenden Soldaten des Kreises Geldern abgeben und durch eine eigene, aus Mitgliedern des Comité's bestehende Commission an dieselben vertheilen zu lassen. In Folge eines besonderen Aufrufs wurden sowohl von den einzelnen Gemeinden, als auch von vielen Privaten zahlreiche Gaben an Geld, Kleidungsstücken, Lebensmitteln und Erfrischungsgegenständen zu diesem Zwecke dem Kreisverein übermittlelt, ein thatsächlicher Beweis, welch' günstige Aufnahme dieser Beschluß bei den Eingewohnten des Kreises gefunden. Auch der Kreisverein stellte aus seiner Kasse die Summe von 3 bis 400 Thln. zum Ankauf von Liebesgaben zur Verfügung. Auf diese Weise wurden innerhalb acht Tagen für den bestimmten Zweck zusammengebracht: 270 Paar wollene Socken, über 200 Stück wollene Unterjacken, 520 wollene Leibbinden, 120 Unterhosen, 420 Hemden, 580 Pfund Schinken, Speck, Wurst und geräuchertes Fleisch, 560 Pfd. Käse, 500 Pfund Reis und Gerste, 150 Pfd. gebrannten Kaffee, 50 Pfd. Schokolade, 4 Pfd. Thee, 300 Pfd. Erbsen und Bohnen, 70 Pfund und 21 Eöpfe Butter, 4 Kisten Zwieback, mehrere Kisten mit Eiern, 50 Pfd. Zucker, 430 Pfd. Salz, 50 Pfd. Seife, 1 Dönnchen Sardellen, 32,000 Stück Cigarren, 650 Pfd. Tabak, mehrere hundert Stück Tabakspfeifen, 24 Pfd. Lichter, 100 Flaschen Wein, 400 Maas Kornbranntwein und andere Spirituosen und 6 Ohm Bier. Außerdem gingen dem Ausschusse des Kreisvereins von Privaten noch 320 einzelne Packete zur Beförderung an deren Angehörigen auf dem Kriegsschauplatz zu und zwar 199 bestimmt für das 17. Infanterie-Regiment, 8 für das 39. Infanterie-Regiment, 21 für das 15. Husaren-Regiment und 92 für verschiedene andere Truppentheile. In Bezug auf die Besorgung derselben wurde den Absendern bemerkt, daß nur allein die für das 17. Infanterie- und das 15. Husaren-Regiment bestimmten Packete auf eine sichere Uebermittlung rechnen dürften und daß die Beförderung der für die übrigen Truppentheile bestimmten Packete, aus Gründen, auf die wir näher zurückkommen werden, keineswegs mit Sicherheit in Aussicht gestellt werden könne. Nur unter dem Vorbehalt, über die letzteren nöthigenfalls zu Gunsten von anderen dürftigen Soldaten oder Lazarethten verfügen zu dürfen, fand die Annahme derselben statt.

Der geschäftsführende Ausschuss des Kreisvereins, bestehend aus den Herren: Landrath Freiherr von Gerde, Peter Boecker, Friedrich Nettesheim und Louis van Ham, denen sich noch Carl Mühlen aus Tisum freiwillig anschloß, übernahmen die Ueberbringung jener Gaben.

Zum Transport derselben, im Gewichte von etwa 24,000 Pfund, stellte die rheinische Eisenbahn einen Doppelwagen zur Verfügung, der indeß zu deren Aufnahme nicht ausreichte. Da ein zweiter Wagen nicht gegeben werden konnte, so mußte der Rest der Sendung im Gewichte von ca. 900 Pfd., größtentheils aus Privatpaketen bestehend, als Gilgut nach Courcelles nachgesandt werden, durch welchen Umstand uns später mehrfach Verlegenheiten erwuchsen.

Wir glauben hier nicht unerwähnt lassen zu dürfen, daß die in einzelnen Fällen zulässige Beförderung von Gilgütern zum Kriegsschauplatz nur äußerst langsam vor sich geht. So waren z. B. die seitens unseres Kreisvereins am 7. resp. 10. September an das Commando des 17. Infanterie Regiments in Melange abgeschickten 7 Kisten mit 6775 Stück Cigarren, 121 Pfd. Tabak, 10 Duzend Pseifen, 33 Paar Socken und 1200 Flacons Boonekamp am 26. Sept. noch nicht an ihrem Bestimmungsort eingetroffen. Nach einer Mittheilung des Regiments-Commando's vom 7. Oct. ist von diesen zwei Sendungen nur allein die letzte, bestehend aus 2 Kisten mit Boonekamp, in dessen Besitz gelangt, während die zuerst abgeschickten 5 Kisten bis dahin noch nicht angekommen waren.

Begünstigt von einer herrlichen Witterung, die bis zum Ende der Tour fort dauerte, trat die Commission am 21. September Morgens mit dem ersten Zuge ihre Reise zum Kriegsschauplatz an und gelangte bereits gegen 4 Uhr Nachmittags nach Bingerbrück. Schon nach wenigen Stunden ging der Zug nach Saarbrücken ab und so kamen wir noch am nämlichen Abende nach dem durch seine Agasschleifereien bekannten Städtchen Oberstein, wo wir übernachten mußten. In früher Morgenstunde ging es von hier weiter und bereits gegen 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Vormittags gelangten wir über Neunkirchen nach Saarbrücken. Während unserer Fahrt nach Oberstein machten wir die Bekanntschaft des Herrn Dr. juris Marx, Delegirten des preussischen Vereins zur Pflege der verwundeten Krieger und Verfasser des Werkes: „Humanität im Kriege und Frieden (Berlin bei Janke, 1869).“ Wir blieben fast den ganzen Tag hindurch in Gesellschaft dieses ebenso lebenswürdigen als kenntnißreichen Herrn, der es sich zur besonderen

Aufgabe gestellt, die freiwillige Krankenpflege in unserer Armee durch neue von ihm ersonnene Einrichtungen einer möglichen Ausbildung entgegen zu führen. So hat derselbe gleich nach Beendigung des letzten Krieges bei der Militärbehörde die Errichtung von Depot-Colonnen in Vorschlag gebracht, welche aus mehreren sehr sinnreich und zweckmäßig eingerichteten Ambulance- und Transportwagen mit entsprechender Mannschaft bestehen und mit Speise- und Wasservorräthen versehen sind, um die Verwundeten bereits auf den Verbandplätzen und in den Nothlazarethen, also gleich nach dem Gefechte, mit Erfrischungen zu versehen. Die Vorschläge des Herrn Marx fanden höhern Ortes die größte Anerkennung und schon war die Herstellung einer Depot-Colonne für ein Armee-Corps versuchsweise angeordnet, als der Krieg ausbrach und den Plan vor der Hand vereitelte.

Da die Weiterbeförderung unseres Waggons von Saarbrücken nach Courcelles erst für den folgenden Tag zugesagt wurde, so hatten wir Gelegenheit, Nachmittags unter Begleitung des Herrn Landgerichtsrathes von Weithofen, ehemals Friedensrichter in Geldern, die nahen Spicherer Höhen zu besuchen. Derselbe machte uns mit allen Einzelheiten der hier gelieferten Schlacht bekannt, in welcher unsere braven Truppen durch Erstürmung einer für völlig uneinnehmbar gehaltenen Position so Großartiges an Muth und Tapferkeit geleistet haben. Wir gedachten bei Besichtigung des Schlachtfeldes selbstredend auch Derer aus unserer Heimath mit warmer Sympathie, die hier mitgekämpft und geblutet haben und die ein glückliches Loos ihren Familien erhalten hat. Wir meinen den einjährigen Freiwilligen und Unteroffizier Heinrich Reintges und Carl Heinrich Steckelings aus Geldern, beide beim niederrheinischen Füsilier-Regiment No. 39. Außerdem wurde dem so oft als Muster vorzüglicher Einrichtungen gerühmten belgischen u. holländischen Lazarethe, in welchem letztern 15 Herren und 15 Damen die Pflege von 200 Verwundeten besorgen, ein Besuch gemacht.

Hinsichtlich der Weiterreise wurde Abends verabredet, daß am folgenden Morgen zwei Mitglieder unserer Gesellschaft nach Kemilly abgehen sollten, um die hier und in der Umgegend liegenden Soldaten des Kreises Geldern aufzusuchen und alsdann mit dem letzten Zuge nach Courcelles zu fahren. Inzwischen sollten die anderen Delegirten die nöthigen Maßregeln zur Beförderung unseres Waggons nach Courcelles treffen und möglichst schleunigst ebenfalls dorthin abreisen.

Am Freitage den 23. gegen 11 Uhr kamen die beiden Erstern über Forbach, St. Avold, Falkenburg, Herny nach Rémillly, wo sich das Haupt-Magazin der II. Armee befindet. An vielen Stationen sahen wir zahlreiches und schönes Schlachtvieh, besonders Schaafe und Ochsen. In Rémillly trafen wir außer vielen westphälischen und Grefelder Landwehrmännern eine Menge unserer Gegend angehörenden Leute des 5. Reserve-Husaren-Regiments, unter andern aus Moers, Camp, Cleve, Pfalzdorf, Geldern (Gekstein), Wetten (Gremers), Holthuyssen bei Sevelen (M. Willms) u. s. w., denen wir später von Courcelles aus verschiedene Liebesgaben zukommen ließen. Am Nachmittage wurde ein Abstecher nach dem nahen Dorfe Lemud gemacht, um dort einem Landsmanne, Herrn Albert Hallen, Adjutanten des 6. Reserve-Ulanen-Regiments, einen Besuch abzustatten. Leider war derselbe bereits vor einigen Tagen zur Belagerung von Verdun abmarschirt und somit unsere Freude, den Sohn eines alten Freundes wiederzusehen, vereitelt. In später Abendstunde gelangten wir nach Courcelles und fanden in einem, ehemals den Franzosen gehörenden Eisenbahnwagen ein Nachquartier.

Am folgenden Morgen trafen wir mit den übrigen Delegirten wieder zusammen und vernahmen von ihnen, daß sie am Tage zuvor nach vielfachen Bemühungen die Abfertigung unseres Waggons von Saarbrücker nach Courcelles bewirkt, und nachdem ihr Wagen auf der Station Rémillly mit einem Militairzuge zusammengestoßen sei, jedoch ohne Jemanden zu verletzen, sie glücklich in Courcelles angekommen und die Nacht ebenfalls in einem Eisenbahnwagen zugebracht hätten. Von besonderem Glücke begünstigt, hatten sie unterwegs die Bekanntschaft mehrerer Abgeordneten des Barmer Krieger-Hülfsvereins, die mit Liebesgaben zu ihrem Depot nach Courcelles fuhren, gemacht und in deren Wagon eine freundliche Aufnahme und ein Nachtlager auf Matragen gefunden. Sie erzählten uns, den in Rémillly Zurückgebliebenen, wie sie gestern Abend auf der Fahrt nach Courcelles bereits den Kanonendonner von Metz klar und deutlich gehört hätten, und nur das Lächeln eines Herrn aus ihrer Mitte ließ uns die Wahrheit dieser Mittheilung etwas bezweifeln. Unsere Freunde gestanden nun offen ihren Irrthum ein, indem sie uns erzählten, wie sie beim Eintritt der Dunkelheit allerdings wirklich geglaubt hätten, in gewissen Pausen Kanonendonner zu hören, daß sich derselbe aber schließlich als das Schlagen eines auf dem Zuge sich befind-

lichen Gauls, eines sogenannten „Webers“ herausgestellt habe.

In Courcelles fanden wir die ersten und jedenfalls die größten Schwierigkeiten der ganzen Reise. Zunächst mußte unser Waggon geleert und dessen reicher Inhalt auf Leiterwagen zum Weitertransport geladen werden. Beides war schwer zu bewirken und schien unmöglich, da die Eisenbahn-Verwaltung, ihren vielen Arbeiten fast erliegend, unsern wenigstens $\frac{1}{2}$ Stunde von der Station entfernten Waggon sobald nicht zum Ausladeplatz schaffen, zudem die Stappe keine Wagen zu Privat Zwecken mehr stellen konnte. Wir sahen in der That einige Herren aus Dortmund und Hiltesheim bei ihren ausgeladenen Liebesgaben in der Nähe der Eisenbahn sitzen, welche schon seit mehreren Tagen auf Führen zum Weitertransport vergeblich warteten. Nach vielem Hin- und Herlaufen gelang es uns endlich, auch dieses Hinderniß zu beseitigen und für den folgenden Tag die gewünschten Wagen zugesagt zu erhalten. Wir können es nicht unerwähnt lassen, daß uns hierbei, sowie bei Stellung der Soldaten zum Verladen der vielen Kisten, Körbe und Packete der Bruder unseres Herrn Rectors Rudolph, der als Assistent bei der Intendantur der General-Inspection der I. Armee in Courcelles ist, große Dienste geleistet hat, für die wir ihm zu vielem Danke verpflichtet sind. Ein glücklicher Zufall führte uns nämlich zu unserer nicht geringen Freude und Ueberraschung mit dem seit ein paar Tagen hier anwesenden Herrn Rector zusammen, der, wie die „Geldern'sche Zeitung“ ausführlich berichtet, schon seit einiger Zeit auf dem Kriegsschauplatz anwesend war und die beim 17. Regimente stehenden Geldrianer aus Mitteln unseres Kreisvereins beschenkt hatte. Er erzählte uns viel Interessantes über seine von Luxemburg aus hierher gemachte Reise und die beim 17. Regimente im Kreise zahlreicher Landsleute verlebten frohen Stunden.

In Folge der mit den Barmer Herren gemachten Bekanntschaft fanden wir in deren bescheidenen Wohnung bereitwilligst ein Obdach. Da schwerlich eine zweite Genossenschaft mit so großem Erfolge auf dem Kriegsschauplatz wirkt, als der Barmer Krieger-Hülfsverein, so glauben wir unseren Lesern einige wenige Mittheilungen über denselben nicht vorenthalten zu dürfen. Der genannte Verein hat zu Courcelles ein besonderes Haus, in welchem permanent eine größere Zahl seiner Mitglieder wohnt, um die jede Woche eingehenden Liebesgaben mit eigenen Führen in Empfang zu nehmen und an die der Heimath angehörenden Soldaten, theils an

Lazareth des Kriegsschauplatzes zu vertheilen. Die Erfahrungen während mehrerer Monate, die persönliche Thätigkeit der einzelnen, meistens aus jüngern Leuten bestehenden Vereinsmitglieder, ihre Bekanntschaft mit den geographischen Verhältnissen der Gegend um Metz und endlich die reichen zu ihrer Verfügung gestellten Geldmittel sicherten ihren Bestrebungen die günstigsten Erfolge. Ueberall haben wir mit größter Anerkennung von den Leistungen der Barmer Herren reden hören. Zur Zeit unseres Aufenthaltes in Courcelles waren von denselben dort anwesend: Max Engels, Carl Roeder, Hermann Kinkel, ein Sohn des bekannten, gegenwärtig als Professor der Universität zu Zürich thätigen berühmten Gottfried Kinkel, Paul Rittinghaus, Eduard Mombecker, F. A. Engels, Fritz Westkolt und Hermann Schöhde. Auf das freundliche Anerbieten dieser Herren kehrten wir bei ihnen ein und theilten mit ihnen das auf einem großen Speicher, den wir mittelst einer Leiter erstiegen, aufgeschlagene, aus Stroh, Matrazen und Decken bestehende Nachtlager.

Den freien Nachmittag benutzten mehrere unserer Delegirten, um in Begleitung des Herrn Rectors Rudolph das nur etwa eine Stunde von Metz entfernte, hochgelegene Schloß Mercy le Haut zu besuchen, von dem aus man eine herrliche Aussicht auf die Umgegend, die genannte Festung und deren einzelnen Werke genießt. Dieses schöne, einem Herrn Moriz de Coelloquet gehörende Schloß mit seinem Observatorium, einer großen Bibliothek, Kapelle, vielen Parkanlagen u. s. w. zeigte sowohl innerlich als äußerlich vielfache Spuren der Zerstörung, die indeß, nach einer ausdrücklichen, in den Räumen desselben angebrachten Erklärung eines höheren preussischen Offiziers, keineswegs von Deutschen, sondern von französischen Soldaten herrühren. Wie wir später sehen werden, brannte dieses Schloß nach drei Tagen, von den Franzosen in Brand geschossen, gänzlich nieder.

Das in neuester Zeit oft genannte Courcelles ist ein elendes kleines Dorf, aber als Endpunkt der weiter nach Metz führenden Eisenbahn im gegenwärtigen Kriege für uns von der höchsten Wichtigkeit. Hier befindet sich das Hauptmagazin der I. Armee mit seinen wahrhaft colossalen Vorräthen und den Wagenparks, die einige tausend Fuhrwerke umfassen. Nach einer Mittheilung des dort anwesenden Intendantur-Rathes von Schilgen gebraucht diese Armee täglich nicht weniger als 4500 Centner Hafer, 80 Centner Kaffee, 300 Centner Reis, 60,000 Stück Brode à 3 Pfd.,

60 Centner Salz, 180 Ochsen, außer Speck u. s. w., welche Gegenstände per Achse in unabsehbar langen Wagenreihen Tag auf Tag an die einzelnen Truppentheile abgehen. Kein Wunder, daß hierdurch und durch die Anwesenheit vieler hohen Offiziere, Beamten, Unternehmer und sonstigen der Armee zugetheilten Personen ein außerordentlich reges Leben und Treiben in dem gedachten Orte herrscht. Diese Vorräthe lagen anfangs im Freien, sind aber seit Kurzem größtentheils in langen, der Eisenbahn entlang errichtete Holzschoppen untergebracht. Durch Regen und mangelhafte Verpackung sind viele Vorräthe gänzlich zu Grunde gegangen. Wir sahen in der That große Parthieen von verdorbenem Zwieback und Hafer, wельch' letzterer zuweilen bereits eine Hand hoch gewachsen war. Ungachtet diese Lagervorräthe stets unter Aufsicht sind, können sie nicht genug gegen die Angriffe Unberechtigter geschützt werden. So bemerkten wir beim Ausladen unseres Waggons, Sonntags Morgen, eine Menge Männer in Kitteln und Frauen aus der Umgegend mit Säcken in der Hand etwa 50 Schritte von der Bahn entfernt stehen, welche jeden unbewachten Augenblick benutzten, um eiligst sich den Vorräthen zu nahen, die Fruchtstücke mit einem Messer aufzuschneiden, mit großer Behändigkeit ihre Säcke zu füllen und dann schnell mit der Beute wieder zu entfernen. Courcelles hat nicht wie Rémillly ein Gasthaus; es ist in jenem Orte nur bei Marktverkäufern für hohen Preis und in geringer Waare etwas zu haben. Das Feldpost-Amt liegt in der Mitte des Dorfes, erkennbar an einem großen leinenen Beutel, der als Briefkasten dienend, vor dem Hause angebracht ist. Die Kirche des Dorfes diente als Lazareth für Schwerverwundete, sie wurde erst am Tage unseres Dortseins evacuirt. Am folgenden Morgen hielt der Herr Rector Rudolph in der Sacristei die h. Messe. Wir trafen in Courcelles unter andern auch den Postillon Post, einen Schwager, wie er im Buche steht, den Hufschmied Gehring, beide aus Geldern, und den als Feldgendarm fungirenden Rath aus Straelen.

Gegen 10 Uhr Morgens, den 25., einem Sonntage, erfolgte die Ausladung unserer Liebesgaben und deren Vertheilung auf nicht weniger als 11, theils ein-, theils zweispännige Leiterwagen, deren Besitzer dem Kreise Heinsberg angehörten. Auf den ersten dieser Wagen wurde die mit dem rothen Kreuze geschmückte Fahne mit der Inschrift: „Von Geldern zum Kriegsschauplatz!“ aufgefplant, unter deren Schutze wir gegen Mittag die Reise fortsetzten. Es

war nämlich die Verabredung getroffen worden, zuerst nach dem nördlich von Metz gelegenen, 1½ Meilen von dieser Stadt entfernten Dorfe Maizières zu fahren, das in dessen Umgegend gelegene 17. Infanterie-Regiment zu besuchen und hiernach den nämlichen Weg zurück, über Meclouve, Verny zum 15. Husaren-Regiment nach Fleury zu reisen. Gegen Mittag verabschiedeten wir uns von unserm bisherigen Begleiter, dem Herrn Landrath von Erde, dem Amts-geschäfte eine weitere Mitreise nicht gestatteten und traten sodann die Tour nach Maizières an.

Vielen unserer Kreiseingesessenen, deren Angehörigen auf dem Kriegsschauplatz bei Metz sich befinden, mag es nicht unangenehm sein, Einiges über die gegenwärtigen Zustände dieses von der Natur in jeder Hinsicht bevorzugten und wohlhabenden, gegenwärtig aber so unglücklichen Landes und dessen Bewohner zu vernehmen. Bei Annäherung unserer Armeen verließen fast sämmtliche Eingeseffenen sowohl des flachen Landes, als auch der kleineren Städte aus Furcht vor den „barbarischen“ Preußen Haus und Hof, um sich in die starke Festung Metz zu flüchten, indem sie nur alte, schwächliche oder unbemittelte Leute, Dienstboten und Kinder zurückließen, die nunmehr ein elendes Dasein fristen. Den Landbewohnern ging die diesjährige, in Folge der trockenen Witterung während des Frühsummers, äußerst geringe Roggen- und Weizenerndte durch fortgesetzte Requisitionen von Stroh, zuerst seitens der Franzosen und später seitens der Preußen, gänzlich verloren. Die Kartoffelerndte theilt dasselbe Schicksal. Da es an Arbeitskräften und Saatkorn gänzlich fehlt, so hat eine neue Einsaat nicht bewerkstelligt werden können; hierdurch ist jede Aussicht auf die künftige Erndte ebenfalls verschwunden. Diese Zustände sind nicht allein in ganz Lothringen, sondern auch in dem von uns besuchten Theile von Elsaß vorherrschend. Der Grund und Boden ist größtentheils sehr fruchtbar. Wir sahen schöne Wiesen und stellenweise hübsche Weinberge, Hanf- und Tabaksfelder. Die herrlichen Pappelalleen an den Chausséen sind von unsern Truppen fast allenthalben niedergeschlagen; während die Zweige zum Bau von Baracken und zu Brennholz verwendet werden, liegen die Stämme bereit, um bei etwaigen Ausfällen des Feindes zur Sperrung der Straßen verwandt zu werden. An der Seite der Chausséen und Wege, sowie an andern geeigneten Stellen in Feldern und Wiesen sind Schützengräben mit Brustwehren angebracht, welche zur Vertheidigung dienen. Vieh, insbesondere

Schweine, Füllen und Hühner laufen in nicht unbedeutender Zahl herrenlos umher; Dank der in unserer Armee herrschenden vorzüglichen Disciplin sei es gesagt, daß unsern Soldaten jedes Privateigenthum heilig ist. In der That konnten wir in den von uns besuchten Schlössern Ladonchamp und Urville nicht die mindeste Zerstörung oder Verletzung an den vielen dort zurückgebliebenen kostbaren Mobilien wahrnehmen und wenn die Besitzer derselben einstens wieder zu ihren schönen Landsitzen zurückkehren und hier Alles in bester Ordnung vorfinden, so wird ihre Furcht vor den „barbarischen“ Preußen hoffentlich einer günstigeren Meinung Platz machen. Die Stimmung der Eingeseffenen kann, da nur noch die unteren Volksklassen einige Vertreter zurückgelassen, hier nicht in Betracht kommen; es ist indeß zweifellos, daß unter den Adeligen und den größeren Grundbesitzern Napoleonische Sympathien nicht vorhanden waren. Die Einwohner in den von uns besuchten kleineren Städten, z. B. Ars sur Moselle glaubten vor wie nach fest an den erdlichen Sieg der franz. Waffen. Da sie keine Zeitungen mehr erhalten, so sind sie mit den Vormärschen und Erfolgen der deutschen Armeen unbekannt und zu sehr von der Größe und Unüberwindbarkeit Frankreichs überzeugt, als daß sie das Unglück und die wahre Lage ihres Landes erfassen können.

Rund um Metz herum liegt eine Menge von kleineren Dörfern und Ortschaften, meistens nach altgermanischer Weise mit einem Herrnhofe oder Schlosse versehen, das sich als dessen ursprüngliches Oberhaupt zu erkennen gibt. Vereinzelte kleinere Höfe, wie unsere Gegend sie kennt, haben wir nur wenige gefunden. Eine von unsern Truppen errichtete Telegraphenlinie geht rings um die eingeschlossene Festung herum und leistet bei etwaigen Alarmirungen vortreffliche Dienste. Alle Ortschaften sind mit starken Einquartierungen versehen und man darf mit den zurückgebliebenen Einwohnern wohl sagen: „die Preußen kommen wie Wilze aus der Erde hervor.“ Kein Wunder, daß man nur allein die deutsche Sprache in ihren verschiedenen Mundarten hört und beim fortwährenden Anblick preussischer Soldaten, preussischer Feldgendarmen, die sich nur allein durch das Tragen einer Kette mit einem Schilde um den Hals von unsern gewöhnlichen Gendarmen auszeichnen, preussischer Postillone, preuß. Postwagen u. s. w. sich unwillkürlich in sein Vaterland versezt glaubt, ohne daran zu denken, daß man sich auf franz. Boden befindet.

Auf dem Wege nach Maizières passirten wir die Orte Willers-Raguenern, Colligny, St. Barbe, Wigy und Antilly,

wo wir verschiedene Landsleute (Bissels aus Winternam vom 65. Landwehr-Regiment, Schwengers aus St. Tönis) trafen. In später Abendstunde gelangten wir nach Hauconcourt, wo der Kaplan Hacks aus Kempen uns als Landsleute begrüßte, gingen sodann über die nahe Moselbrücke und langten endlich gegen 10 Uhr in Maizières an. Während unsere Fuhrleute auf einer Wiese Nachtquartiere nahmen, begaben wir uns zum Dorfe und hatten das Glück, einem Major zu begegnen, der uns bereitwilligst sein Bureau auf der Wache, im ehemaligen Stationsgebäude der Eisenbahn, als Quartier anbot. Mit nicht geringerer Freundlichkeit bot uns hier ein aus Emmerich gebürtiger junger Mann, der Sergeant und Fahnenträger des 1. Bataillons, 56. Infanterie-Regiments, Namens Böttiger, seine Dienste an, indem er uns ein frugales Abendbrod und einige Matrazen zur Verfügung stellte. Er gehört mit zur Zahl der vielen Militairs aus unserer Gegend, denen wir ein liebevolles Andenken bewahren und dies mit um so mehr Grund, da Böttiger zahlreiche Proben von Muth und Tapferkeit während des Feldzuges an den Tag gelegt hat. Seine Fahne ist von nicht weniger als 26 Kugeln durchlöchert, und das eiserne Kreuz ziert die Brust ihres Trägers.

Am folgenden Morgen (26. Septbr.) gegen 5 Uhr vernahmen wir zuerst lebhaften — diesmal aber ächten — Kanonendonner, der von den Forts bei Metz zu uns herüberdröhnte, aber bereits nach einigen Stunden nachließ. Wir schmückten die Fahne unseres ersten Wagens mit einem frischen schönen Blumenstrauß und waren eben im Begriff, die Fahrt nach Amelange, wo sich das Commando des 17. Regiments befand, anzutreten, als der Herr Bürgermeister Fischer von Geldern, seit Kurzem Lieutenant bei der 2. Compagnie des genannten Regiments uns begegnete. Groß war seine Ueberraschung und Freude über dies unerwartete Wiedersehen in Feindesland, doppelt groß sein Erstaunen beim Anblick der reichen Liebesgaben, welche der Kreis Geldern seinem Regimente zuzuführen im Begriffe war. Unter Führung unseres Landsmannes, der mannichfach und gewiß nicht ohne das Gefühl des Stolzes und der inneren Befriedigung über die Opferwilligkeit der Stadt und des Kreises Geldern auf unsere elf schwer beladene Wagen freudig zurückblickte, begaben wir uns zu dem etwa $\frac{3}{4}$ Stunden vom Dorfe Maizières entfernten größeren Gehöfte Amelange, wo uns der Herr Oberst und Regiments-Commandeur von Ehrenberg einen äußerst freundlichen Empfang bereitete und

gern auf unsere Wünsche hinsichtlich der Austheilung der Liebesgaben und der einzelnen Packete einging. Unter thätiger Mithülfe seines Adjutanten Herrn Delhees, eines Bruders des Advokat-Anwaltes in Cleve, fand auf dem Hofe die Abladung der für das Regiment im Allgemeinen bestimmten Liebesgaben: Bier, Branntwein, Schinken, Speck, Käse, Tabak, Cigarren u. s. w. statt. Nachdem der Oberst dieselben in Empfang genommen und seinen warmen Dank für die reiche Bescherung ausgesprochen, begaben wir uns zu dem I. Bataillon des gedachten Regiments, um den Angehörigen unseres Kreises zunächst die einzelnen uns mitgegebenen Packete und sodann die übrigen für dieselben besonders bestimmten Gaben: wollene Unterjacken, Leibbinden, Unterhosen, Socken, Hemden, Tabakspfeifen u. s. w. bataillonsweise zu übergeben. Unterdessen hatte die Nachricht unserer Ankunft wie ein Lauffeuer unter den dem Kreise Geldern angehörenden Soldaten sich verbreitet; in jedem einzelnen Bataillon hatten diese sich truppweise versammelt. Mit Jubel und Begeisterung wurden wir von ihnen empfangen und auf's herzlichste bewillkommnet. Ein wahrhaft schöner Augenblick, der schwerlich jemals vergessen werden wird, weder von denen, welchen die Freude der Bescherung oblag, noch von denen, die nach langen Strapazen und Entbehrungen des Krieges manches Bedürfniß fühlen mochten, das nur allein vom häuslichen Heerde aus befriedigt werden konnte. Fern der Heimath fühlte jeder Einzelne in diesem frohen Augenblicke auf's lebhafteste die innige Verbindung zwischen Volk und Heer, wie sie nur allein unsere Armee kennt und wie sie gerade in dem gegenwärtigen Kriege, der der Ehre, Freiheit und Selbstständigkeit des großen deutschen Vaterlandes gilt, so besonders hervorgetreten ist. Unter vielfachen Dankesäußerungen nahmen unsere braven Jungen den Tribut der Heimath entgegen. Manches frohe und freudestrahlende Gesicht, manches Lebehoch und mancher Händedruck war der Lohn unserer Bemühungen. Wir schieden unter vielen schriftlichen und mündlichen Grüßen an die Heimath mit dem süßen Bewußtsein, jedem anwesenden Soldaten des Kreises eine frohe Stunde bereitet, jeden reichlich beschenkt zu haben. Das II. Bataillon unseres Regiments war an diesem Morgen ausgerückt, weshalb die Austheilung an dasselbe erst am Abende und am folgenden Morgen erfolgen konnte. Da das III. Bataillon auf mehrere Tage zum Vorpostendienste ausgerückt war, so sahen wir uns genöthigt, die für dieses bestimmten Liebesgaben an

das Regiments-Commando abzugeben.

Zwei Braven des 17. Regimentes, deren Brust das eiserne Kreuz zierte: der Unteroffizier Eduard Schwanenberg aus Udekerk und der Gefreite Wilhelm Peters aus Geldern, von denen Letzterer in der Schlacht bei Tronville am 16. August leicht verwundet und bei der Compagnie geblieben, hatten wir eine besondere Auszeichnung zugebracht. Als eine Anerkennung ihrer Tapferkeit übergaben wir ihnen im Namen des Kreisvereins eine hübsche Pflaume, deren Kopf das Bildniß Sr. Majestät des Königs trägt.

Hierauf begaben wir uns in das Quartier der Offiziere der zweiten Compagnie, wo uns Herr Bürgermeister Fischer dem Hauptmann Hummel, dem Landwehr-Lieutenant Onderenck, *) Sohn des Oberbürgermeisters von Grefeld, dem Dr. med. Berger aus Bergisch-Gladbach, Inhaber des eisernen Kreuzes, und dem Feldwebel Osterath, Glasmaler in Kanten und Sohn des bekannten früheren Kammermitgliedes, vorstellte. Wir fanden bei diesen Herren eine wahrhaft herzliche Aufnahme und ließen uns daher auf ihre freundliche Aufforderung gern bestimmen, Mittagsmahl und Nachtquartier mit ihnen zu theilen. Nachmittags folgten wir einer Einladung der Herren Fischer und Dr. Berger zum Besuch des etwa 1 Stunde von den Festungswerken von Metz entfernten, von unsern Vorposten besetzten Schlosses Ladonchamps, von dem aus man eine schöne Aussicht auf den nördlichen Theil des Kriegstheaters genießt. In der ersten Feldwache angekommen, stellten sich jedoch unserer Fahrt ernstliche Hindernisse entgegen. Die Kanonen des links vor uns auf dem rechten Moselufer gelegenen Forts St. Julien waren seit einer Stunde wieder in Thätigkeit und sandten im Augenblick ihre Granaten dem II. Bataillon des 17. Infanterie-Regimentes entgegen, das in einer Entfernung von einer kleinen halben Stunde zu unserer Linken in langer Front marschirte. Glücklicherweise

*) Kaum waren diese Zeilen niedergeschrieben, als die Trauerkunde ankam, daß der Lieutenant Gustav Onderenck, der bei Ausbruch des Krieges freiwillig als Vicefeldwebel in die Armee eingetreten und bald nachher zum Landwehr-Lieutenant befördert worden, bei Gelegenheit des am 7. October stattgefundenen Ausfalls der Franzosen aus Metz, im Vorpostengefecht bei Rupigny, von einer feindlichen Kugel am Kopfe getroffen, den Heldentod gestorben sei. Er ruht auf dem Friedhofe zu Charly. Ehre seinem Andenken!

trafen dieselben nicht, sie schlugen vielmehr in das Dach des nahen Gehöftes Petite Tapes ein, ohne weiteren Schaden zu verursachen. Nachdem das Feuer eingestellt und die Gefahren der Weiterreise einigermaßen verschwunden waren, fuhren wir im starken Trabe bis zur zweiten Feldwache beim Dorfe St. Remy, ließen hier unsere Wagen stehen und begaben uns zu Fuß in das nahe Ladonchamps. Von den Zinnen dieses alterthümlichen festen Schlosses herab hat man die herrliche Kathedrale von Metz vor sich, zur Rechten auf der Höhe das große, die ganze Umgegend beherrschende Fort St. Quentin und zur Linken das vorgenannte, minder hoch gelegene, aber ebenfalls starke Fort St. Julien. In der Nähe sahen wir die diesseitige Vorpostenkette und etwa 1000 Schritte von derselben entfernt die der Franzosen, welche häufig Kugeln mit den Unserigen wechselten. Bei Besichtigung des prachtvollen Schlosses, seines Speise- und Billardsaales und seiner übrigen Räumlichkeiten zeigten uns die beim Klavierspiel sich amüsirenden Offiziere verschiedene Chassepotkugeln, die eben erst eingeschlagen. Wir durchwanderten noch den mit prachtvollen Blumenbeeten, Springbrunnen und Grotten versehenen Garten des Schlosses, in welchem Abtheilungen des 56. Infanterie-Regiments die Wache hatten, und kehrten sodann nach St. Remy zurück. Hier trafen wir verschiedene Bekannte vom 17. und 73. Infanterie-Regiment, u. A. Hauptmann Spiz, Landwehr-Lieutenant Schumacher, Assessor am Landgericht zu Cleve, den man vor längerer Zeit todt gesagt, den vorgenannten Unteroffizier Schwanenberg aus Udeferk, den Hornisten Landwehrs aus Nieukerk u. s. w.

Bei unserer Rückkehr nach Maizières wurden wir wieder durch das Zusammentreffen mit verschiedenen andern alten Freunden und Bekannten in angenehmer Weise überrascht. Es war besonders der Landwehr-Lieutenant Ernst Remels, Assessor zu Cleve, welcher eben erst mit dem II. Bataillon von dem Vorpostendienste zurückgekehrt, uns aufs herzlichste empfing und Alles aufbot, seinen Landsleuten einen angenehmen Abend zu verschaffen. In der That sammelte sich in unserm Absteigequartier eine recht muntere Gesellschaft, die beim Glase Wein bald alle Strapazen und Gefahren des Tages vergaß. Außer unserm lieben Wirthen nennen wir noch den Grafen von Carmer und den Bataillons-Adjutanten von Burghoff, dessen Vater als Oberst des 47. Infanterie-Regiments in der Schlacht bei Wörth gefallen. Unsere Unterhaltung betraf vorzugsweise den Krieg und

die mit demselben verbundenen heitern und trüben Stunden. Jeder der Herren gab seine Erlebnisse zum Besten, die nicht selten einen humoristischen Character trugen. So erzählte unter anderm Hr. Hauptmann Hummell folgende Thatsache: Das 17. Regiment hatte bei seinem Einmarsch in Frankreich die Tornister zurückgelassen und erwartete solche späterhin jeden Augenblick wieder zurück, als die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons und der Schlacht von Sedan eintraf und einen großartigen Jubel hervorrief. In Mitte desselben erhob sich ein eben eingeschlafener und hierdurch unangenehm aufgeweckter Soldat, indem er, die Augen sich reibend, seine Kameraden fragte: „Mar Jonges, wat es denn loss?“ Als man ihm nun die freudige Botenschaft mittheilte, erwiderte er kalt: „Och, es dat alles, eck docht, de Tornisters wören angekommen.“

Nach Manches aus der Geschichte des 17. Regimentes wurde erzählt, das unsere Leser interessiren dürfte. Von Kreuznach bildete das Regiment mit dem braunschweigischen Infanterie-Regiment (mit dem es zu einer Brigade vereinigt ist), dem 10. Jäger-Bataillon und einer Abtheilung Artillerie und Dragoner die Avantgarde des 10. Armee-corps. In Folge dessen hatte es einen höchst beschwerlichen Dienst und hintereinander nicht weniger als 42 Bivouaks, während die Mannschaften alle 5 Tage auf Vorposten kamen.

Es war am 8. August, Mittags 12 Uhr 15 M., als das Regiment in enthusiastischer Stimmung unter Absingung des Liedes: „Die Wacht am Rhein“ bei Habkirchen die französische Grenze überschritt; wenige Stunden später zog dasselbe mit klingendem Spiel in Saarguemines ein. An den entscheidenden und ruhmvollen Kämpfen vom 16. und 18. August nahm das Regiment ebenfalls Antheil. Ein befreundeter junger Offizier gab uns in Bezug auf diese ewig denkwürdigen Tage folgende kurze Mittheilungen aus seinem Notizbuche: „16. August Abends 5 Uhr nach einem anstrengenden Marsche in's Gefecht zwischen Mars la Tour und Tronville, heftiges Infanteriefeuer, nachher Granaten u. Mitrailleusen. Bei eintretender Dunkelheit unter heftigem Schrapnellfeuer gegen die französische Position vorgerückt. Versuche die hülfesrufenden Verwundeten vom Schlachtfelde zu holen, was jedoch das französische Infanteriefeuer unmöglich machte. Am folgenden Tage Beerdigung der gefallenen Offiziere, u. A. Hauptmann Waldschmidt und Offizier-Aspirant Weisküller. 16. und 57. Regiment furchtbare Verluste; beinahe drei Viertel der Offiziere. Verluste des

17. Regiments verhältnißmäßig gering. Advokat-Anwalt Hoffmanns aus Cleve, der todt geglaubt, lag die Nacht hindurch im Walde. Am 18. August: Aufstellung bei Ironville als Reserve. Schöne Aussicht auf die Schlacht von Batilly aus. Vormarsch und Eingreifen des 10. Armee-Corps (zu dem das 17. Regiment gehört). Gegen 5½ Uhr Sturm auf St. Privat. Furchtbare Verluste auf beiden Seiten. Schreckliches Gewimmer der Verwundeten. Das Dorf Privat mit der Kirche in vollen Flammen. Viele hundert Verwundete verbrennen. Commandos des 17. Reg. holen die Verwundeten aus dem brennenden Dorfe. Die 7. Compagnie 5 Todte, unter denen ein Feldwebel, den ein französischer Offizier auf 3 Schritt niederschloß, dafür aber mit dem Tode blühte. Ein Frauenzimmer, das 2 sächsischen verwundeten Offizieren den Hals abgeschnitten, wurde getödtet. Die Garde gab keinen Pardon mehr. 2 Compagnien des 17. Regiments machten 500 Gefangene, darunter 1 verwundeten Oberst, 1 Hauptmann u. 4 Offiziere.“

Gegenwärtig liegt das 17. Regiment theils in, theils um Maßières auf Stroh in Baracken, die von den Soldaten errichtet, hinreichenden Schutz gegen Wind und Wetter gewähren. Anfangs lagen dieselben in Stroh- und Laubhütten, welche Vieles zu wünschen übrig ließen. Einzelne dieser Baracken sind mit Aushängeschildern versehen. Während diese in der Regel den Namen des Hauptwirthes des Ortes tragen, dem die Soldaten angehören, führen einzelne ganz ungewöhnliche, von der Fremde aus importirte Bezeichnungen. So fanden wir z. B. die Ueberschrift: „Kalauer Hof“, die zwar einem „Berliner Kinde“ verständlich ist, aber für manchen unserer Leser der Bemerkung bedarf, daß man in Berlin einen abgedroschenen faulen Witz einen Kalauer nennt. Der Gesundheitszustand bei unserm Regimente ist im Allgemeinen ganz befriedigend. Die Ruhr tritt zwar auch bei ihm wie überhaupt unter allen bei Metz liegenden Truppen ab und zu auf, ohne indeß einen gefährlichen Character zu tragen. Die Stimmung bei den Soldaten ist überall eine ausgezeichnete. Jeder Einzelne ist sich seiner Ueberlegenheit über den Feind bewußt und sieht den etwa noch bevorstehenden Kämpfen mit Vertrauen entgegen. Die Herren Offiziere finden das gegenwärtige Kriegsleben vor Metz freilich sehr langweilig. Die Ansichten über die materielle Lage der Belagerten neigen sich vielfach zu der Ansicht hin, daß diese keineswegs in Ueberfluß schwelgen, vielmehr sich große Entbehrungen aufzuerlegen genöthigt sind. Allerdings

wissen die durch Luftballons versandten und in die Hände unserer Soldaten gefallenen Briefe vieles über das Wohlbefinden der Eingeschlossenen zu berichten, aber man ist unsererseits berechtigt, das Gegentheil als wahr anzusehen. Von verschiedenen aufgefangenen Luftballons haben wir kleine Stücke erhalten; diese bestehen theils aus weißem, pense bedruckten, theils aus gelblichem uni baumwollen Stoff, der auf der Rückseite mit einer Gummiauflösung bestrichen ist. Die mit Leuchtgas gefüllten Ballons enthalten im untern Theil ein Schiffchen, in welchem sich die zu versendenden Briefe befinden. Einer der zuletzt aufgefangenen Luftballons enthielt außerdem noch ein Paar weiße Tauben, ohne Zweifel Brieftauben, durch die man die Einziehung von Nachrichten zu bewerkstelligen hoffte.

Während am folgenden Morgen (27. Septbr.) die Austheilung an das II. Bataillon des 17. Regiments stattfand, besuchten einzelne Mitglieder unserer Reisegesellschaft mit dem Herrn Fischer die kleine Dorfkirche, in welcher Herr Rector Rudolph am 11. d. M. in Gegenwart zahlreicher Soldaten aus der Heimath die h. Messe celebriert und gepredigt hatte. Die Grabmäler des Kirchhofes waren vielfach, wie dies überhaupt in Frankreich der Fall ist, mit Perkengeflechten in Trauerfarben geschmückt und mit den Inschriften: Souvenir oder Regrets versehen. Bei Durchwanderung des Dorfes überzeugten wir uns, daß viele Einwohner deutsch sprachen, was auch in dem oben genannten, nach Metz zu gelegenen Dorfe St. Remy der Fall war.

Inzwischen war es 10 $\frac{1}{2}$ Uhr geworden; die Vertheilung der Liebesgaben war beendet und die Stunde des Abschieds nahte. Der Kanonendonner vom Fort St. Julien, welcher seit früher Morgenstunde sich wieder hören ließ, wurde immer intensiver und unsere militairische Umgebung zweifelte nicht mehr daran, daß es noch im Laufe des Tages zu einer Action kommen würde, die in der That schon nach wenigen Stunden eintrat. Während unsere liebenswürdigen Wirthe ein kleines Frühstück bereiteten, erstatteten wir in der Gile den einzelnen Mitgliedern des Kreisvereins einen kurzen Bericht über die stattgefundene Austheilung. Im Begriff, uns zu verabschieden, ergriff der Dr. Berger das Wort, gedachte mit warmen Worten der großen Opferwilligkeit, welche der Kreis Geldern durch Zusendung der vielen Liebesgaben bekundet und brachte demselben, sowie dessen Abgeordneten beim Glase Wein ein dreimaliges Lebehoch. Herr Peter Boecker erwiderte demselben und sprach den

Offizieren der 2. Compagnie und dem Herrn Dr. Berger für die genossene Gastfreundschaft den lebhaften Dank aus. Hierauf nahm der Herr Lieutenant Fischer das Wort; tief gerührt sprach er seine hohe Betriedigung aus über den seitens der Stadt Geldern, als deren Vertreter er sich im gegenwärtigen Augenblick doppelt glücklich fühle, und der übrigen Gemeinden des Kreises bekundeten opferfreudigen Patriotismus, gedachte der den Soldaten durch die gestrige reiche Bescherung bereiteten hohen Freude und schloß dankend mit einem dreimaligen Hoch auf die theuere Heimath. Zuletzt sprach Hauptmann Hummel im Namen des 17. Regiments Worte warmen Dankes. Begleitet von den Segenswünschen der genannten Herren, des Herrn Remelé und der übrigen befreundeten Landsleute traten wir gegen 11 Uhr Vormittags die Weiterreise an, während welcher wir noch mannichfach mit besonderm Vergnügen der in Maizières genossenen Gastfreundschaft und der dort verlebten frohen Stunden gedachten.

Mit noch fünf beladenen Wagen, deren Ladung für die übrigen unserm Kreise angehörenden Soldaten bestimmt war, gelangten wir gegen 1 Uhr nach Hauconcourt, wo wir Hrn. Kaplan Facké, der uns Tags zuvor bei der Auftheilung wesentliche Dienste geleistet, und Hrn. Dr. Richard Schmitz aus Biersen besuchten. Während wir bei Ersterem das Mittagmahl einnahmen, wurde plötzlich allarmirt. Wir setzten daher eiligst unsere Reise fort, um noch bei Zeiten die Moselbrücke zu passiren, was uns auch gelang. Das Vorbeisprennen von Ordonnanzen, das eilige Vorbeifahren von Artillerie, Sanitäts- und Munitions-Colonnen ließen keinen Zweifel mehr darüber übrig, daß die in Maizières uns bereits in Aussicht gestellte militairische Action begonnen habe. In der That machte Bazaine, wie wir später erfuhren, an diesem Tage Vormittags wieder einen Ausfall in der Richtung auf Courcelles, dessen Hauptzweck Requisition von Lebensmitteln war. Er ließ bis zum Dorfe Peltre einen Eisenbahnzug mit Infanterie und Kavallerie abgehen, welche die hier stehenden preußischen Vorposten überraschte und theilweise gefangen nahm. Im Verlaufe des Gefechtes wurde unsererseits Peltre und Colombey, weil solche den Franzosen zu Fouragirungen und zur Vertheidigung besonders günstig gelegen, niedergebrannt, während der Feind das oben genannte, von uns besuchte Schloß Mercy le Haut in Brand steckte. Auf unserem weiteren Vorgehen überblickten wir von einer Höhe herab nochmals das nördlich

von Metz gelegene Gebiet, in dessen Bereiche wir mehr als 10 starke Rauchsäulen emporsteigen sahen. Noch in später Abendstunde war ein großer Brand sichtbar, als dessen Stätte ein Hauptmann des Generalstabes, den wir in St. Barbe trafen, das Schloß und Dorf Colomben bezeichnete.

Wir hofften an diesem Tage noch nach Pange zu gelangen und dort zu übernachten, überzeugten uns indeß gegen 8 Uhr Abends, daß die Ermüdung unserer Pferde dies unmöglich machte. Schon waren wir darauf vorbereitet, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, als wir auf ein kräftiges „Halt Werda!“ stillhielten und von der Schilwache erfuhren, daß wir uns am Eingange des kleinen Dorfes Pont a Chaussy befanden. Die Wache führte uns der näheren Legitimation wegen zu dem hier commandirenden Offizier, Hauptmann Ritter von der Feld-Compagnie des ostpreußischen Pionier-Bataillons No. 1. Nach wenigen Minuten gelangten wir zu einem prachtvollen Schlosse, dem Chateau d'Arville, und machten den hier einquartirten Hauptmann mit unserer Mission und der Absicht, im Dorfe zu logiren, bekannt. Groß war unsere Ueberraschung, als dieser und die übrigen Herren seiner Abtheilung (die Lieutenants Nettko, Zarnke und Thielsch, der Fähnrich Wittkow, der einjährige Freiwillige Panten, der Dr. Schwanzler und der Rittmeister Bziwowstch) uns, unter Hinweis auf den Mangel an Logis im Dorfe, dringend baten, in den Räumlichkeiten des Schlosses bei ihnen Nachtquartiere zu nehmen. Ja, die Herren hatten sogar die große Aufmerksamkeit, uns noch ein warmes Abendessen bereiten zu lassen und uns mit einem guten Glase Punsch zu regaliren. Wir fühlten uns in ihrem Kreise bald zu Hause und vergaßen schnell die Strapazen des Tages. Hauptmann Ritter vernahm die am Nachmittage stattgefundenen kriegerischen Ereignisse mit um so größerem Interesse, da er die vorgenannten Schlöffer und Ortschaften genau gekannt und noch vor Kurzem selbst mit Befestigung versehen hatte. Nachdem wir die Nacht in schönen Gemächern auf feinen Canapee's geschlafen und am folgenden Morgen mit unsern liebenswürdigen Wirthen das Frühstück eingenommen hatten, nahmen wir die verschiedenen Räumlichkeiten des Schlosses, seine schönen Gärten, Parkanlagen und Wirthschaftsgebäude in Augenschein. Dieselben gehören dem Baron Louis Cers, dessen Vater Pair von Frankreich und Präfect des Mosel-Departementes war. Obgleich der Besitzer, der nur während der Jagdsaison das Schloß zu besuchen pflegt und sonst in Paris lebt, uns als

ein Anhänger der Bourbonen bezeichnet wurde, so bekundeten doch die bei Gelegenheit der im Mai v. J. stattgefundenen Wahlen zum gesetzgebenden Körper von ihm erlassenen, in vielen Exemplaren noch vorhandenen Erklärungen, durch welche er sich als Candidat für die Cantone Metz, Boulay &c. empfahl, sein Einverständnis mit der Politik des Kaisers, der auch bei Beginn des Krieges mit dem Marschall Bazaine im Schlosse Urville sein Hauptquartier gehabt hat.

Gegen 9½ Uhr Morgens (28. September) nahmen wir Abschied von unsern lieben Pionier-Offizieren und fuhren über Bange nach Courcelles zurück in der Absicht, von hier aus uns zum 15. Husaren-Regimente, dessen 3. Escadron ihr Standquartier in Geldern hat, zu begeben. Auf dem Wege von Courcelles nach Meclève trafen wir zuerst auf eine ganz zufällige Weise unsern alten Freund Herrn Dr. Heinrich Bernegau aus Rheinberg vom I. Bataillon des 55. Infanterie-Regiments und bald nachher Herrn G. Droste aus Geldern, Zahlmeister bei der vom Rittmeister Herrn Wilhelm Boecker befehligten Bedeckungs-Escadron des Stabes des 7. Armee-corps, der uns die bevorstehende Ankunft des Lektors und dessen Versetzung nach Courcelles mittheilte. Während wir nach Meclève weiter fuhren, trafen wir auf der Chaussee einige Soldaten aus der Heimath, von der I. und II. Proviant-Colonne und andern Truppentheilen, deren Zahl sich allmählich so vermehrte, daß deren wohl einige 30 bis 40 beisammen waren, unter andern Peter Jaspers aus Geldern, Böning aus Bernum, van Ruyck aus Beert, Gbus und Hübben aus Straelen, Schoulen von Winternam, J. Henvesen, Brür und Hoeber aus Nieukerk, Hanings und Bothen aus Issum. Es wurde ein Fäßchen Geldern'sches Bier in Angriff genommen und eine Lustheilung der übrigen Liebesgaben vorgenommen. Groß war die Freude und der Jubel über diese unerwartete Bescheerung auf offener Landstraße, die nicht ohne Unrecht den Meid der vielen Passanten erwecken mochte. Dreimal wurde dem Kreise Geldern und uns ein kräftiges Hoch ausgebracht und schon hatten wir bei der vorgerückten Abendstunde unsere Landsleute aus dem Auge verloren, als wir immer noch ihre Freudeäußerungen vernahmen.

Abends 8 Uhr kamen wir nach Verno, wo wir die bestimmte Auskunft erhielten, daß die 3. Escadron des 15. Husaren-Regiments seit einigen Tagen in dem noch ungefähr 1 Meile entfernten Orte Bouilly auf Vorposten stehe. Nachdem wir uns eine Zeit lang vergeblich um ein Nachtquartier bemüht,

lernten wir zufällig einen Soldaten des 39. Inf.-Regiments, Namens van Heeck aus Asperen kennen, der mehrere Jahre lang beim Schreiner Emsters in Geldern gearbeitet und die Freundlichkeit hatte, seinen Unteroffizier (Bäsgen aus Bonn) zu veranlassen, für die bevorstehende Nacht sein Lager mit uns zu theilen.

Am folgenden Morgen (29. September) verbreitete sich die Nachricht von unserer Ankunft in Berny mit Blitzesschnelle unter den hier und in der Nähe liegenden Landseleuten, die theils dem 39. Inf.-Regiment, theils den 15. Husaren zc. angehörten. Wir nennen u. A. Dr. Vosselson aus Wachtendonk, Freudenhammer, Rumler, Haeyers und Peter Kempfens aus Geldern, Ferd. Feldmann aus Nieukerk, Jakob Beckerichmidt und Gerhard Grotepaß aus Issum. Während diese die Liebesgaben der Heimath in Empfang nahmen, wurden wir durch die Ankunft des Rittmeisters Boecker freudig überrascht, der, von unserer bevorstehenden Ankunft unterrichtet, bereits seit mehreren Tagen vergeblich sich bemüht hatte, mit den Geldern'schen Delegirten zusammen zu treffen. Mittheilungen aus der Heimath und gegenseitiger Austausch der Erlebnisse während der letzten, ereignisreichen Zeit bildeten zunächst den Gegenstand unserer Unterhaltung, dann folgte ein gemeinsamer Besuch des Schlosses Berny, einer Besichtigung des Maire von Mez, Ambroise Prost, in welcher Rittmeister von Spieß bis vor Kurzem gewohnt hatte.

Bevor wir die Weiterreise nach Fleury und Pouilly antraten, trafen wir mit dem, in Begleitung des Rittmeisters Boecker befindlichen Herrn Droste eine Uebereinkunft hinsichtlich der uns von vielen Kreiseingesessenen zur Uebergabe an ihre Angehörigen auf dem Kriegsschauplatz mitgegebenen Packete. Wie bereits im Eingange mitgetheilt, waren uns nicht weniger als 320 Packete, bestimmt für Soldaten der verschiedensten Truppentheile: des 17., 39., 53., 56., 58., 65., 73., 77., 85. Infanterie-Regiments, 55., 65. Landwehr-Regiments, 5., 11., 15. Husaren-Regiments, 3., 5., 7. Ulanen-Regiments, 7. Artillerie-Regiments, 7., 10. Jäger-Bataillons, vom Train, ja sogar für Feldgendarmen und Feldpostbeamten übergeben worden. Einen Theil derselben führten wir bei uns, während die übrigen sich unter den Sachen befanden, die uns von Geldern aus als Gilgut nach Courcelles nachgesandt worden, aber leider dort nicht eingetroffen waren. Da diese Packete, mit Ausnahme der für das 17. Infanterie- und das 15.

Susaren-Regiment bestimmten, welche pünktlich besorgt sind, voraussichtlich sehr verspätet in die Hände der Adressaten gelangen und daher Veranlassung zu Beschwerden geben werden, so halten wir uns verpflichtet, in dieser Hinsicht Folgendes zu bemerken: Die Besorgung von Packeten an die auf dem Kriegsschauplatz bei Mez stehenden Soldaten ist mit den größten Schwierigkeiten verbunden, weshalb wir auch, wie Eingang erwähnt, den Absendern jener Packete bei deren Annahme ausdrücklich erklärt haben, daß wir nur die für die beiden zuletzt genannten Regimenter bestimmten zu befördern im Stande seien, keineswegs aber die an andere Truppentheile adressirten. Die Belagerungs-Armee von Mez liegt in einem Umkreis von vielen Meilen rings um die Festung herum, ohne daß die Standquartiere der einzelnen Truppencorps bekannt sind. Aus eigener Erfahrung können wir versichern, daß die in einem Orte liegenden Soldaten, welche mit Rücksicht auf die jeden Augenblick mögliche Allarmirung über dessen Bannmeile hinaus sich nicht entfernen dürfen, völlig unbekannt sind mit den in den umliegenden Ortschaften cantonirenden Truppentheilen. Hierzu kommt, daß die Regimenter in der Regel nicht lange an einem und demselben Orte bleiben, vielmehr häufig ihre Standquartiere wechseln. Dabei befördert die Feldpost gar keine Packete und eine andere Gelegenheit zu deren Versendung ist nicht vorhanden. Unter diesen Verhältnissen blieb uns nach beendigter Rundreise nichts anders übrig, als diejenigen Packete, welche wir nicht befördern konnten, Jemandem zur gelegentlichen Besorgung zu übergeben. Es hat uns der genannte Herr Droste, der als geborener Geldrianer und durch seine frühere Stellung beim Hrn. Notar Warlimont mit einer großen Zahl von Kreiseingewesenen persönlich bekannt ist, sich zur nachträglichen Beförderung jener Packete bereit erklärt, ein Anerbieten, das wir mit besonderem Danke entgegen nahmen. Wir haben in Folge dessen dem genannten Herrn nicht nur die nicht besorgten Packete, 27 an der Zahl, übergeben, sondern ihn auch bevollmächtigt, die als Gilgut nach Courcelles nachgeschickten Gegenstände in Empfang zu nehmen und die darunter befindlichen Privatpackete bald möglichst an deren Adressaten abgehen zu lassen.

Kaum waren wir um halb zwei Uhr Nachmittags von Berny aufgebrochen, als bereits verschiedene Landsleute, die von der Ankunft der Geldern'schen gehört, uns entgegenkamen und zwar zuerst August Esser von Geldern, Capitain-D'armes beim 8. Feldlazareth des 7. Armee-corps. Derselbe

geleitete uns zu seinem Quartier in dem nahen Dorfe Fleury, wo sich im Hofe des Hauptgutes bald eine bedeutende Anzahl meistens zum 7. Artillerie- und 77. Infanterie-Regiment gehörender Soldaten aus der Heimath um uns versammelten. Wir nennen u. A. den Offizier-Aspiranten Hugo de Ball, Eduard Real und Joseph Violet aus Geldern, Mülders, Bolten und Bons aus Nieukerk, Wischers aus Alderkerk, Heesen aus Stenden, Hunsken und Merz aus Wachtendonk, Raeten aus Straelen, Noß und Hillenbrandt aus Pont, Raeten aus Veert, Hensing, Grefen, Bonekamp, Stenmanns und Engels aus IJum. Sie alle waren höchst erfreut über unsere unerwartete Ankunft und nahmen die ihnen zugedachten Liebesgaben mit Jubel und Dank entgegen. Wir waren eben im Begriff, die Reise zu unsern Husaren nach Bouilly anzutreten, als plötzlich allarmirt wurde und Alles zum Aufrücken sich fertig machte. Im nämlichen Augenblicke, gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, erkönte Kanonendonner von dem zur linken Seite vor uns liegenden Fort Queleu. Wir begaben uns in die vor unserm Hofe gelegene Artillerieschanze, von welcher aus man den südlichen Theil des Kriegsschauplatzes überblickt und sahen vom genannten Fort aus kurz nach einander wenigstens sechs Mal Granaten gegen unsere beim Dorfe Bouilly stehenden Husaren werfen. Von den Mitgliedern unserer Reisegesellschaft befand sich Herr Peter Boecker, der mit seinem Bruder zur Begrüßung der Husaren vorausgeritten war, mit dem Rittmeister Hrn. von Spieß in der Nähe dessen Quartiers zusammen, als plötzlich mehrere Granaten in einer Entfernung von etwa 80 Schritten von ihnen einschlugen, glücklicherweise ohne zu crepiren.

Sowohl die Husaren als die umliegenden Truppen rückten sofort in die Gefechtsstellung, ohne daß es jedoch zu einer Action kam. Als gegen Abend die Ausgerückten wieder ihre Quartiere einnahmen, wurde erzählt, daß das vom hochgelegenen Fort St. Quentin aus wahrgenommene und sofort dem Fort Queleu signalisirte Anrücken preußischer Artillerie hinter Bouilly den Feind zum Abfeuern jener Granaten veranlaßt habe.

In Folge dieser Marmirungen konnte die beabsichtigte Weiterreise nach Bouilly nicht vor sich gehen. Wir entschlossen uns daher, die Nacht in Fleury zu bleiben und folgten der freundlichen Einladung verschiedener Herren von der ersten schweren Feldbatterie (des Wachtmeisters Rönig, Sergeanten Brohbeuse, des Unteroffiziers Hannen aus Grefeld und Hövelmann aus Kanten, des Obergefreiten Uum und des

einjährigen Freiwilligen Kilmann, Ingenieur aus Neufkirchen bei Moers), mit ihnen im Thorthurme des Haupthofes unser Nachtlager zu nehmen. In Gesellschaft dieser, des Herrn Oßer und einiger anderer Landsleute (u. A. des Dr. Mostert aus Goch) wurde bei einem Glase Punsch der Abend in recht froher Stimmung zugebracht. Während die älteren Mitglieder unserer Reisegeellschaft, von den ausgestandenen Strapazen sehr ermüdet, sich früh Morpheus in die Arme warfen, jubelten die jungen Herren noch einige Stunden fort. Raum aber waren auch sie zur Ruhe gelangt, als plötzlich gegen halb ein Uhr ein Soldat eiligt die Wendeltreppe heraufeilte unter dem lauten Ruf: „Allarm, Allarm, es brenni, die Franzosen haben das Dorf in Brand gesteckt.“ In Mitte der hierdurch entstehenden großen Aufregung und Angesichts einer furchtbaren Feuersäule griff Jeder zu seinen Sachen und stürzte mit diesen zur Treppe hinunter, welche Flucht nicht ohne einige komische Scenen vor sich ging. Auf dem großen Hofraum war ein heftiger Lärm und Spectakel; in den Stallungen der Artillerie hörte man ein entsetzliches Fluchen und Raisonniren, während die auf dem Gute liegende, aus 4 Batterien Artillerie oder 600 Mann mit 500 Pferden und 2 Compagnien des 77. Infanterie-Regiments bestehende Giquartirung in größter Eile zu ihren Allarmplätzen eilte. Die Brandstätte war in der unmittelbaren Nähe der Kirche, etwa 100 Schritte von unserm Gute entfernt. Bald erfuhren wir, daß nicht die Franzosen den Ort angezündet, sondern daß eine, ohne Zweifel durch Unvorsichtigkeit in Brand gerathene preußische Feldbäckerei in vollen Flammen stand, die denn auch bei gänzlichem Mangel an Wasser mit einem Nachbarhause völlig niederbrannte. Eine längere Zeit sahen wir dem Feuer zu und begaben uns dann, als die Gefahr eines Umsichgreifens desselben verschwunden, in unsern Thorthurm wieder zurück, um noch einige Stunden der Ruhe zu genießen. Einige Nachzügler, die zu lange beim Brande verweilt hatten, fanden ihre Lagerstätten von Unberechtigten eingenommen und mußten, da diese sich nicht entfernen ließen, auf den bloßen Boden sich hinlegen.

Schon bei Zeiten war am folgenden Morgen (30. Septbr.) unsere Schlafgesellschaft auf den Beinen; denn von 5 Uhr an hörte man wieder den Donner der Kanonen von St. Quentin, die diesmal ihre Geschosse gegen das 8. Armee-Corps richteten. Während unsere Artilleristen sich wieder auf eine bevorstehende Allarmirung gefaßt machten, trafen

wir Anstalten zur baldigen Abreise nach Bouilly, die indeß durch das Zusammentreffen mit verschiedenen Freunden und Landsleuten, unter andern des Hrn. Lieutenants Gremier vom 77. Inf.-Regiment, dem bisherigen Adjutanten unseres Geldern'schen Landwehrbataillons und des Hrn. Thierarztes Stelkens aus Straelen, sich um einige Stunden verzögerte. Unser Aufenthalt in Fleury war mit einigen Unannehmlichkeiten verbunden, deren wir hier nur ungern gedenken. Es wurde uns nämlich nicht allein beim Austheilen der Liebesgaben ein für die Soldaten unserer Gegend bestimmter Anker Kornbranntwein von uniformirten Leuten entwendet, sondern auch einige während der Reise von Freunden als Geschenke erhaltene und eingekaufte Gegenstände, z. B. die Spaulette und die reich bestickte Uniform eines französischen Stabsoffiziers erlitten während der Nacht dasselbe Schicksal.

Gegen 10 Uhr Morgens gelangten wir endlich zu unsern Husaren, von denen ein Theil im Dorfe Bouilly sich befand, während die übrigen vor demselben im freien Felde kampirten und zum Theil auch auf Vorposten standen. Bei dem Hrn. Rittmeister von Spieß, dem Grafen von Billers, den Gebrüdern Barlimont, Gustav von Salomon und den einjährigen Freiwilligen de Fries, Stromann und Wildtfang, die uns schon seit mehreren Tagen erwartet, fanden wir eine warme Aufnahme. Wir überbrachten ihnen manchen herzlichen Gruß aus der theuern Heimath und freuten uns allseitig sehr über das frohe Wiedersehen auf gallischem Boden. Unsere Freunde erzählten uns zunächst die Erlebnisse während des Feldzuges, die ausgestandenen Strapazen und erlittenen Unfälle. Bekanntlich rückte das Regiment von Düsseldorf aus durch die Eifel, über Trier bis in die Gegend von Saarbrücken vor, wo ihm am 6. August in früher Morgenstunde der Befehl zum schleunigen Ausbruch nach der genannten Stadt kam. Mit Jubel empfangen und von der Einwohnerschaft mit Erfrischungen versehen, rückte das Regiment um 12 Uhr Mittags durch Saarbrücken und sodann auf das Schlachtfeld vor den Spicherer Höhen, wo es bis zum Abend dem feindlichen Feuer ausgesetzt war, ohne jedoch directen Antheil am Kampfe zu nehmen oder Verluste zu erleiden. Nachdem es während der Nacht auf dem Schlachtfelde bivouacquirt, machte das Regiment am folgenden Tage eine große Reiterpatrouille bis über Forbach hinaus, in welcher Stadt es die Zelte des französischen Generals Frossard und große Vorräthe erbeutete. Auf ihrem weiteren Vormarsche lagen unsere Husaren

meistens in Bivouacs, deren Zahl sich bis jetzt auf 39 beläuft. Während der Schlacht am 14. August standen sie von Mittag 4 Uhr an bis 8½ Uhr Abends bei Ars Laquenery im heftigen Granatfeuer und bivouacquirten sodann mit dem Zügel in der Hand auf dem Schlachtfelde. Am folgenden Tage machte die 3. Escadron, der 4. Zug unter Lieutenant von Bassewitz, eine Patrouille bis Grign, ja fast bis zum Forte Queleu, wobei dieselbe 7 Franzosen vom Geniecorps gefangen nahm, die nachher wichtige Aussagen machten. In der Schlacht bei Gravelotte, am 18. August, wo das Regiment 2 Todte und 2 Verwundete hatte, wurde unserm Landsmann Richard Warlimont das Pferd unter dem Leibe getödtet, ohne ihn zu verletzen. Wir glauben keine Indiscretion zu begehen, wenn wir hier noch einer andern That dieses wackeren und muthigen jungen Mannes gedenken. Am 1. September erhielt er den Befehl, in Begleitung mehrerer Husaren einen mit vielen Gefahren und Schwierigkeiten verbundenen Ritt zum Generalmajor von Wohnö anzutreten und diesem eine Depesche des Generals von Kameke zu überbringen. Diesen Auftrag vollführte er mit so großem Geschicke, daß das Regimentscommando ihm deshalb eine öffentliche Anerkennung zu Theil werden ließ. Seit der Schlacht von Gravelotte lag das Regiment bei Jouy aux Arches anfangs in Bivouacs, später in Quartiere und erst seit neuerer Zeit zu Cheminot und Berny.

Unsere Geldern'schen Husaren hatten, wie oben bereits angeführt, seit zwei Tagen die Vorposten und waren im Augenblick unseres Besuchs um so mehr einer Allarmirung gewärtig, als auf feindlicher Seite ungewöhnliche Bewegungen sich zeigten. Wir beeilten uns daher, den keineswegs unbedeutenden Rest unserer Liebesgaben zu vertheilen. Gleichzeitig wurde das mitgenommene letzte Fäßchen Bier an die muntern Husaren zum Besten gegeben, während wir mit den vorgenannten Freunden einen Schinken in Angriff nahmen und mit ihnen bei einem Glase Rothwein noch eine längere Zeit hindurch eine recht heitere Unterhaltung fortsetzten. Endlich schlug die Stunde des Abschiedes. Der Rittmeister von Spieß sprach uns seinen lebhaften Dank für die ihm überbrachten Ehrengaben aus und brachte der Stadt und dem Kreise Geldern ein dreimaliges Lebehoch aus. Wir nahmen Abschied von unsern lieben Freunden mit dem Wunsche, sie recht bald auf heimathlichem Boden wiederzusehen. — Nachdem wir noch von Bouilly aus die überflüssigen Wagen wieder nach Courcelles zurückgeschickt hatten,

traten wir um halb zwei Uhr Nachmittags die Reise über Jouy aux Arches nach Ars sur Moselle an. Unterwegs trafen wir den in Jouy stationirten Gens'd'armen Clebe aus Geldern, der uns bis Ars begleitete. Hier begaben wir uns zunächst zu Hrn. Ferdinand Wenzel aus Geldern, Wachtmeister beim 10. Feldlazareth des 7. Armee-corps, der uns mit echt landsmännischer Gastfreundschaft empfing, sein Quartier und Nachtlager mit uns theilte. Wir haben später noch mannichfach uns der schönen Boeufsteack's erinnert, welche er uns bereiten ließ, wie nicht minder des herrlichen, wenn auch etwas kostspieligen (den Litre zu 1½ Francs) Dortmunder Biers, das wir durch seine Vermittlung vorzugsweise erhielten. In Ars herrschte ein besonders reges militairisches Leben; es befand sich hier der Stab des 9. Armee-corps und die ganze heftische Division. Am Tage vor unserer Ankunft war ein Franc-tireur, der 5 Preußen bei Gelegenheit einer Requisition getödtet hatte, gefangen durch den Ort gebracht worden, um in einem benachbarten Dorfe sein Leben am Galgen zu endigen. Am folgenden Morgen hatte „der dicke Wachtmeister“, unter welchem Namen unser Landsmann in Ars bekannt ist, die Freundslichkeit, uns auf eine mit einer schönen Aussicht auf Metz verbundene Anhöhe zu führen, auf der eine sächsische Batterie stand, deren Geschütze die Straße nach jener Stadt beherrschten. Unsere ursprüngliche Absicht, auch das Schlachtfeld von Gravelotte zu besuchen, konnten wir aus mehrfachen Gründen nicht zur Ausführung bringen.

In Ars hatten wir endlich die Eisenbahn wieder erreicht, deren Anblick uns, nachdem wir 6 Tage hindurch auf Leiterwagen gefahren und die Unannehmlichkeiten dieser, an die alte Zeit erinnernden Reiseumarten gründlich kennen gelernt hatten, nicht wenig erfreute. Am Samstag (1. October) Morgens halb elf Uhr fuhr unser Zug nach Nancy ab. Wenige Minuten später erblickten wir die Ueberreste der römischen Wasserleitung, welche oberhalb Ars über die Mosel führte. Auf beiden Flußseiten sieht man eine nicht unbedeutende Anzahl von hohen Pfeilern, die zum Theil noch durch Bogen mit einander verbunden sind. Eine Viertelstunde später gelangten wir nach Novéant, wo eine schöne Kettenbrücke über die Mosel führt und auf dessen Bahnhof Comissare von Missionsvereinen uns mit verschiedenen Tractäthen beschenkten. Kaum hatte unser Zug in Pont a Mousson still gehalten, als wir plötzlich wieder einen Landsmann, den Herrn Kreissthierarzt M a e s s e n erblickten, der nicht

weniger als wir durch dieses unerwartete Zusammentreffen freudig überrascht war. Seinen Freunden die Nachricht, daß Herr Maessen gegenwärtig in Nancy sich befindet, von wo aus er mit dem Landrathe von Solger, der in der genannten Stadt den Posten eines Civil-Commissars bekleidet, die Umgegend besucht, um geeignete Maßregeln zur Unterdrückung der Minderpest zu treffen, die, wie er uns mittheilte, fast an jedem Orte verheerend auftritt. Ueber Frouard langten wir gegen 1 Uhr Mittags auf dem schönen, mit einem Glasdache versehenen Bahnhofe zu Nancy an und fanden im Hotel d'Analetterre ein gutes Unterkommen, nach dem unsere müden Glieder und hungrigen Magen sich schon lange und wahrlich nicht mit Unrecht gesehnt hatten.

Nancy oder Nanzig, wie wir Deutschen es in Zukunft wohl benennen werden, ehemals Hauptstadt von Lothringen und Residenz seiner Herzoge, ist bekanntlich eine der schönsten Städte Frankreichs mit prachtvollen öffentlichen Gebäuden, Plätzen, Parkanlagen u. s. w., deren Besichtigung uns großen Genuß gewährte. Wir trafen hier die uns befreundeten Beamten des Düsseldorfer Provinzialarchivs, Hrn. Dr. Harlez und Dr. Pfannenschmid, sowie Hrn. Dr. Creelius, Gymnasial-Oberlehrer in Elberfeld, welche im Auftrage des Ministeriums die Archive von Lothringen und der übrigen von unsern Truppen besetzten franz. Provinzen besuchen, um von den in denselben vorhandenen, Deutschland betreffenden Documenten im Interesse deren spätern Auslieferung Kenntniß zu nehmen. Durch die Freundlichkeit dieser Herren wurden wir auf einige Sehenswürdigkeiten aufmerksam gemacht, deren wir hier um so lieber erwähnen, da sie in engen Beziehungen zu der Geschichte unseres alten Geldlandes stehen. So sahen wir z. B. in dem von der archäologischen Gesellschaft Lothringens vor etwa 19 Jahren gegründeten Musée Corrain außer vielen römischen und mittelalterlichen Alterthümern ein kleines, 21 Centimetres hohes, 16 Centimetres breites, auf Kupfer gemaltes Portrait der Philippine von Geldern, einer Schwester des letzten Geldern'schen Herzogs Carl von Egmont († 1538), die sich mit dem Herzoge Rene II. von Lothringen vermählte, nach dem Tode desselben in das Kloster der Clarissen zu Pont à Mousson sich zurückzog und in demselben im Jahre 1547 starb. Das Bild, ohne besonderen künstlerischen Werth, trägt die Umschrift: Philippe de Gueldre. Von hohem Interesse sind ferner die in diesem Museum aufbewahrten großer, prachtvollen und besonders schön erhaltenen Gobliens, welche

im Lagerzelte Karl des Kühnen, Herzogs von Burgund, erbeutet wurden, als dieser am 5. Januar 1477 in einer blutigen Schlacht unter den Mauern von Nancy seinen Tod gefunden. Den Freunden unserer Provinzialgeschichte ferner die Nachricht, daß sich im Archiv zu Nancy ein Chartular mit Urkunden aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, betreffend die Gebiete Urschot, Geldern und Moers, befindet, und daß Ergänzungen zu demselben im Staatsarchiv zu Paris beruhen, deren Rückgabe an die diesseitigen Archive ohne Zweifel eine Stipulation des demnächstigen Friedensschlusses sein wird.

Am folgenden Morgen (2. October) wohnten wir dem Gottesdienste in der Kathedrale bei. In andachtsvoller Haltung und mit Gebetbüchern in der Hand sahen wir hier eine große Anzahl preussischer Soldaten, außer denen die zahlreich anwesenden, in tiefste Nationaltrauer gekleideten Damen nicht wenig auffielen. Auf dem Rückwege nach unserm Gasthose begegnete uns das zur Wachtparade ziehende Landwehrbataillon Torgau, das durch seine stramme Haltung die Aufmerksamkeit der Einwohnerschaft in hohem Grade auf sich zog. Außer diesem liegen in Nancy das Landwehrbataillon Andernach u. preussische, bayerische, württembergische und sächsische Linie. Gensdarmen der 8. Brigade, mit denen wir zusammentrafen, erzählten uns Vieles über den unter der Bevölkerung in umliegenden Ortschaften herrschenden Fanatismus und führten als Beleg die traurige Thatsache an, daß in der vergangenen Nacht zwei von ihrem Corps in einem nahen Dorfe ermordet worden seien. Wie überall, so war auch in Nancy bei Annäherung der preussischen Truppen der größte Theil der Einwohner geflüchtet; viele derselben sind indeß allmählich wieder zurückgekehrt, während allerdings eine Menge von Wohnungen noch völlig leer und unbewohnt steht. Die Kaufäden sind sämmtlich wieder geöffnet, und das geschäftliche Leben beginnt hauptsächlich durch den Zuzug vieler Fremden sich wieder zu entwickeln.

Nach einem 24stündigen Aufenthalte in dem schönen Nancy setzten wir um 2 Uhr Nachmittags unsere Reise fort mit der Absicht, noch Straßburg zu besuchen und von dort aus auf directem Wege nach Hause zurückzukehren. Durch eine viele Naturschönheiten darbietende Gebirgsgegend passirten wir an den Stationen Blainville, Luneville, Emberménil, Avricourt, Rébicourt, Heming, Sarrebourg und Luzelbourg und erreichten bald nachher das Gebiet der Provinz Elsaß. Auf allen Bahnhöfen sahen wir zahlreiche bayerische Soldaten,

deren Musik bei unserer Ankunft in Lugelbourg „die Wacht am Rhein“ spielte. Aber nicht lange erfreuten wir uns des Genusses dieser patriotischen Klänge, denn nach wenigen Minuten, während deren wir noch einen Blick auf die hochgelegene Ruine des Ortes warfen, setzte sich unser Zug wieder in Bewegung. Wir fuhren an Saverne (Bergzabern), Steinburg, Dettweiler, Hochfelden, Mommeneim, Brumat vorbei und kamen eben nach 7 Uhr Abends nach Wendenheim, der letzten Station vor Straßburg, an. Bei der großen Anzahl von Fremden, welche ebenfalls diese Stadt besuchen wollten und bei der vorgeschriebenen Abendstunde genöthigt waren, in Wendenheim zu übernachten, gelang es uns erst nach vielen Bemühungen, ein bescheidenes Nachtquartier und ein frugales Abendbrod zu erhalten.

Als wir am folgenden Morgen (3. Octbr.) einen Spaziergang durch das genannte Dorf machten, gewahrten wir mit Vergnügen, daß dessen Bewohner, die sich seit einigen Wochen in großer Zahl wieder eingefunden, sämmtlich deutsch sprechen und daß auch viele Häuser mit deutschen Inschriften versehen sind. Die Tracht der Landbevölkerung hat große Aehnlichkeit mit der des benachbarten badiischen Landes, die sich bei den Frauen vorzüglich durch den aus schwarzen Bändern bestehenden Koppspuß auszeichnet. Die fast überall aufgehängten Tabaksblätter bezeugen, daß der Tabaksbau einen Haupterwerbszweig der Dorfbewohner bildet.

Durch die besondere Gefälligkeit des Maire erhielten wir einen Leiterwagen, mit dem wir gegen ½8 Uhr Morgens die Reise nach Straßburg antraten, welches wenige Tage zuvor, am 28. September in der zweiten Morgenstunde, capitulirt und am 30. Morgens 10 Uhr preußische Besatzung eingenommen hatte. Einige hundert Schritte von Wendenheim entfernt sahen wir einen aus zahlreichen größeren und kleineren Geschützen, die man ohne Zweifel vor Straßburg gebraucht, bestehenden Artilleriepark und bald nachher, zur rechten liegend, das bekannte Dorf Mundolsheim mit seinem Observatorium. Nicht lange nachher trat auch der altherwürdige Dom von Straßburg, der 7 Wochen hindurch stummer Zeuge eines furchtbaren Kampfes gewesen, vor unsere Augen. In etwas weiterer Entfernung erblickten wir größere, längs der Straße liegende Partieen von Schanzkörben, Faschinen, Schaufeln, Hacken u. andern Belagerungswerkzeugen und unmittelbar nachher gelangten wir zur ersten Parallele. Je mehr wir uns von hier aus der Stadt näherten, desto zahlreicher und großartiger zeigten sich die

Bilder des Krieges und der mit demselben verbundenen Zerstörungen: die Erdoberfläche von den zahllosen, etwa 4 Fuß tiefen Laufgräben der zweiten Parallele wie nicht minder von den Granatkugeln und Bomben der Belagerten völlig durchfurcht und aufgewühlt, die vor den Festungswerken gelegenen Häuser und Gebäude sämtlich in Schutt und Trümmern liegend. Vor dem Thore fanden wir mehrere Eisenbahnwaggons, die von Kugeln so durchlöchert waren, als hätten sie zum Scheibenschießen gedient. In einiger Entfernung hiervon sah man zur Rechten die Gasfabrik, deren Frontseite völlig durchlöchert war. Der Thorthurm der porte de Saverne, durch die wir jetzt in die Stadt hineinfuhren, war als Zielpunkt unserer Artillerie in seinem obern Theile völlig zerstört. Wahrhaft entsetzlich war der Anblick, den die zunächst von uns betretene rue du faubourg de Saverne dem Auge darbot. Die ersten Häuser dieser Straße, etwa 30 an der Zahl, lagen völlig ausgebrannt in Trümmern und man darf wohl sagen, daß sich hier Ruine an Ruine reiht. Kein Haus ist ohne eine Beschädigung. Je mehr wir uns dem Innern der Stadt, dem Marktplatz oder place de Kléber näherten, desto geringer erschienen zwar die Zerstörungen, aber doch sah man auf dem Wege dorthin nur wenige verschont gebliebene Häuser. Auf dem genannten Platze hielten wir am Hôtel de peinture et sculpture, gegenüber dem ganz zerstörten musée de la maison rouge, und traten nach Abladung unseres Gepäcks eine Wanderung zum Dome und durch die am meisten beschädigten Stadttheile an. Auf dem Wege zum Münster erzählte unser Lohndiener viele traurige Einzelheiten dieser furchtbaren siebenwöchentlichen Belagerung, die seiner Angabe nach 700 Einwohnern und mehr als 2000 französischen Soldaten das Leben gekostet und das Glück zahlreicher Familien zerstört habe. Er schilderte die Angst und den Schrecken der Bürger, die meistens in Kellern eine sichere Zufluchtsstätte suchten, indem sie deren Fenster mit Mist oder Sandsäcken versahen. Er zeigte uns die erste Kugel, welche am 13. August in den Giebel eines Hauses eingeschlagen war.

Während unser Führer diese und andere persönlich ausgestandenen Leiden und Gefahren erzählte, zog das eben eingetroffene 67. Infanterie-Regiment, dessen Musik „Heil Dir im Siegerkranz“ spielte, an uns vorüber. Nur wenige Schritte weiter und wir standen an der Schwelle des Domes, dessen Thurmspitze mit preußischen und norddeutschen Fahnen reich verziert war. Wie bereits von andern Seiten öfters

mitgetheilt, hat dieses kostbare Werk mittelalterlicher Baukunst nur wenig gelitten. Der abgebrannte Dachstuhl, einige von Kugeln getroffene Thürmchen und Ornamente und im Innern die etwas beschädigte Orgel und einzelne ruinirte Glasmalereien sind die Schäden, welche wir zu entdecken vermochten, und die gewiß ohne erhebliche Opfer wieder hergestellt werden können. Dahingegen sahen wir in unmittelbarer Nähe des Domes mehrere völlig zerstörte und ausgebrannte Häuser. Diesen schließt sich auch die in nicht großer Entfernung von denselben gelegene protestantische Kirche an, von welcher man nur noch die Umfassungsmauern sieht. Ein Seitenbau derselben, der Aufbewahrungsort der städtischen Bibliothek mit höchst werthvollen Handschriften, seltenen Drucken und Alterthümern ist ebenfalls ganz ausgebrannt. Auf dem Boden lagen eine Menge theilweise noch gut erhaltener römischer Motivsteine mit Inschriften und andere römische und mittelalterliche Alterthümer sowie jüdische Grabsteine. Von hier aus besuchten wir die place Broglie, an der das café Broglie, das café du globe, das hôtel de ville und das Theater liegen, die nebst vielen andern Gebäuden dieses schönen Platzes mehr oder weniger sämmtlich zerstört sind, während auch die hier stehenden Bäume und Gaslaternen von Kugeln meistens zerschlagen sind. Auch die nahe gelegene Präfectur ist ganz niedergebrannt. An dem Ringwall vorübergehend, sahen wir die ehemaligen als Wohnungen für Soldaten dienenden Kasematten, welche jetzt wahren Erdböhlen gleichen, und kamen sodann an der ebenfalls in Trümmern liegenden Finckmatt-Kaserne vorbei zur Steinstraße. Hier hat man das Bild der Zerstörung und Verwüstung am vollständigsten vor Augen. Viele Häuser dieser nach Weizenburg führenden Straße liegen gänzlich ausgebrannt in Trümmern, aus denen stellenweise noch der Rauch emporstieg. Eine Menge anderer Häuser ist von den Geschossen der Belagerer schwer beschädigt und nur mit Mühe läßt sich hier ein Gebäude finden, das nicht durch eine Kugel, Granate oder Bombe verletzt ist. Da der Angriff auf die nördlich gelegenen Theile der Festung erfolgte, so ist es erklärbar, daß die derselben zunächst gelegenen Stadttheile, also das Gebiet zwischen der porte de Saverne und der porte des juifs am meisten gelitten haben. Die zwischen den beiden genannten Thoren gelegene porte de pierres war noch gänzlich unzugänglich. Von hier aus begaben wir uns zum nahegelegenen Stationsgebäude der Eisenbahn und dem Güterbahnhofe, von denen namentlich der letztere furchtbar

zerstört erscheint. Die hier aufgestellte Wache vom Halberstädter Landwehr-Bataillon überließ uns eine Menge unter den Trümmern der Bahnhofsgebäude gefundener Granatsplitter und Patronen von französischen Wallbüchsen.

Hiernach hatten wir die von Feuer und Kugeln am meisten heimgesuchten Stadttheile gesehen; es war ein schwerer, wahrhaft trauriger Gang, man darf wohl sagen: ein Gang unter Ruinen. Wir begegneten auf unserem Wege zahllosen, meistens dem Oberrhein und dem Badischen angehörenden Fremden; aber bei wenigen derselben zeigte sich eine Spur freudiger Erregung; es war vielmehr das Gefühl der Trauer und der lebhaften Theilnahme an dem Geschieh einer unglücklichen Stadt, das sich auf dem Gesichte eines jeden Einzelnen aussprach. Wohl mochte Mancher beim Anblick jener Zerstörungen der Zeit gedenken, in welcher Straßburg ein edles Glied des deutschen Reiches gewesen, alt, berühmt und mächtig, das der Erbfeind in der unglücklichen Periode unserer Zerrissenheit und Schwäche uns geraubt; aber diese Erinnerungen aus der Vergangenheit waren gewiß von dem heißen Wunsche begleitet, mit gemeinsamer Hülfe des deutschen Vaterlandes das wieder aufbauen zu sehen, was deutsche Waffen zerstört haben.

Nachdem wir am Nachmittag noch einige andere, minder beschädigte Theile der Stadt durchwandert — die Citadelle war noch nicht zugänglich — und viele als Kranke zurückgebliebene Zuaven und Turkos gesehen hatten, traten wir gegen 4 Uhr die Reise nach Kehl an, leider nicht, ohne vorher noch Zeugen eines traurigen Ereignisses gewesen zu sein. Auf der Hausflur in unserm Gasthose mit dem Einpacken der gesammelten Granatstücke beschäftigt, hörten wir plötzlich einen heftigen Knall, der anfangs große Besorgnisse unter den im Hôtel wohnenden Fremden hervorrief. Erst nach einigen Minuten erfuhren wir, daß zwei Knaben im Alter von 13 Jahren in einem hinter unserm Gasthose gelegenen Hause mit einer gefüllten Granatkugel gespielt hatten, die unglücklicherweise zerplatzte und beide Kinder so schwer verletzte, daß sie bald nachher den Geist aufgaben.

Nach kurzer Fahrt gelangten wir an den Rhein und nach Ueberschreitung desselben nach Kehl, einem hübschen offenen Städtchen des badischen Landes, das bekanntlich die Franzosen von Straßburg aus in Brand geschossen haben. Bei Durchwanderung desselben zählten wir ungefähr 60—70 völlig zerstörte und ausgebrannte Häuser. Auf den Straßen wurden Stücke von Bomben feilgeboten, von denen wir einige als

Andenken an jene traurige Katastrophe einkaufsten. Abends gegen 11 Uhr kamen wir nach Karlsruhe, von wo aus wir nach einem mehrstündigen Aufenthalt über Heidelberg, Darmstadt und Mainz die Rückreise in die Heimath antraten. Auf dem Bahnhofe zu Darmstadt sahen wir zwei Herren auf- und abgehen, von denen der eine bleich, groß und stark, mit hohen Schultern, schwarzem Kinn- und Schnurrbart, rundem Hut und grünem Ueberrock die Aufmerksamkeit der Anwesenden erregte. Es waren Prinz Napoleon und sein Adjutant, die von Genf kamen und sich über Holland nach England begaben. Wir erinnerten uns der Zeit, wo wir den Prinzen unter den Linden in Berlin an der Seite Friedrich Wilhelms IV. zur Parade reitend gesehen. Damals standen die Napoleoniden auf der Höhe ihrer Macht, von ganz Europa gefürchtet. Heute befindet sich ihr Oberhaupt besiegt und tief gedemüthigt und von seinen Unterthanen verwünscht und fast schon vergessen in Gefangenschaft, während die übrigen Mitglieder seines Hauses gleichsam in Verbannung leben. Welch' ein Wechsel des Geschickes!

Während der herrlichen Fahrt von Mainz nach Aöln, angesichts des schönen Stromes, nach welchem dem Erbfeinde so lange gelüftet, trat immer von neuem der Gedanke vor unsere Seele, daß nunmehr, Dank der einmüthigen Erhebung des deutschen Volkes, der Besiß der theuern Rheinlande unserm Vaterlande gesichert ist. Erfüllt von dem Gedanken an Deutschlands künftige Macht, Einheit und Größe, sangen wir fröhlichen Sinnes mit dem Dichter:

Lieb' Vaterland magst ruhig sein!

Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Geldern, den 11. October 1870.

Friedr. Kettesheim.

